

Das Ghetto — eine unmenschliche Welt

Eindrucksvolle Lesung im M 11 vor leider nur wenigen Zuschauern — Ein Abend, der lange nachwirkt

GUNZENHAUSEN — Palmsonntag 1934: Am 25. März kommt es in Gunzenhausen zum ersten Judenpogrom in Deutschland. Bis zu 1500 Personen — Gunzenhausen zählt damals nur rund 5000 Einwohner! — stürmen und plündern jüdische Häuser. Zwei Menschen sterben. Vor Gericht war später von einem „reinigenden Gewitter“ die Rede.

Geschehnisse, die man nicht in Vergessenheit geraten lassen darf, vielmehr „mahnend in Erinnerung“ rufen sollte. Der Vorsitzende des Kunstforums Fränkisches Seenland, Klaus Seeger, stellt sie denn auch an den Anfang der szenischen Lesung aus Max Zweigs „Ghetto Warschau“ im M 11. Allzu viele Besucher kann Seeger allerdings nicht begrüßen, dabei hätte sich dieser Abend mit dem Intendanten des Landestheaters Dinkelsbühl, Peter Cahn, der dort wirkenden Schauspielerin Margarit Ziellenbach und dem Musiker Andreas Harwath wirklich gelohnt.

„Ghetto Warschau“ aus dem Jahr 1947 ist ein nur selten aufgeführtes Theaterstück über die hoffnungslose Lage der im Ghetto verbliebenen Juden, über die Organisation des Widerstands und den Aufstand gegen die Nazis. Cahn und Ziellenbach machen in der Lesung sehr eindrucksvoll die ausweglose Lage dieser Menschen vorstellbar.



Der Intendant des Dinkelsbühler Landestheaters, Peter Cahn, und die Schauspielerin Margarit Ziellenbach vermitteln mit ihrer szenischen Lesung im M 11 den Horror des Warschauer Ghettos.
Foto: Struller

Das Ghetto ist eine zutiefst unmenschliche Welt. Eine Welt, in der Leichen als Ware gehandelt werden, wo ein Schwarzhändler das „Monopol an den Toten“ für sich reklamiert — respektive den Schmuck, den die auf der Straße Liegenden an sich tragen.

Eine Welt, in der Frauen im Namen des Widerstands gezwungen werden, sich zu prostituieren: „Als du den Par-

tisanen beiträtest, verpflichtetest du dich, der Bewegung mit Leib und Seele zu dienen. Mit deinem ganzen Leib.“ Mit diesen Worten schickt Simon Dannenberg, der Führer der Aufständischen, Lea ins Bett des Feindes.

Eine Welt, in der Kinder „zwei Jahre alt und so winzig wie ein halbjähriges Wurm“ sind. Sie müssen hungern,

nicht zuletzt deshalb, weil die Vorräte der Widerständler „für die Notzeit“ unangetastet bleiben müssen.

In dieser Welt hat sich Dannenberg ganz dem Kampf verschrieben, seine Menschlichkeit bleibt dabei auf der Strecke. „Du kannst nur hassen und zerstören, das kannst du meisterhaft!“, wirft ihm Golda vor, die in ihn verliebt ist. „Eine harte Liebe, eine kalte Begeisterung“, beschreibt Dannenbergs Mitarbeiter Wilnaer es, aber „vielleicht muss gerade so der Mann sein, dem eine große Tat gelingen soll“.

Allein, diese große Tat gelingt trotzdem nicht. Drei Tage sollte der Aufstand dauern, es werden mehr als 20 Tage zermürender Kampf, die mit der Sprengung des Zentraldepots in ein letztes Aufbäumen mündet. Die finale Szene gehört Dannenberg und Ruben auf der Flucht, in der Kanalisation, „eisige Kälte und Dunkel. Das ist der Tod, der kommt.“

Peter Cahn umrahmt die Lesung mit jiddischen Liedern und wird dabei von Musiker Andreas Harwath am Akkordeon begleitet. Die Stücke korrespondieren mit den zuvor gelesenen Szenen, oft mit einem ironischen Unterton, der ja auch vielen jiddischen Liedern zu eigen ist. Besonders gilt dies dem „Mir lebn eybik“ (Wir leben ewig), das Cahn zum Abschluss singt. Ein Abend, der noch lange nachhallt.
BAREARA STRULLER